

Ich denke an den Raum, noch bevor ich an Bewegung denke.  
Er ist der Ausgangspunkt, der Träger der Atmosphäre.  
(Sasha Waltz)

**Anmerkungen zur Fotoausstellung Tanzfläche in der Harderbastei  
Ingolstadt – ein Fotoprojekt von Hubert P. Klotzeck anlässlich  
des Internationalen Tanzfestivals Ingolstadt 2013**

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie ist es eigentlich um Ihre Tanzfähigkeiten bestellt?  
Meine sind jedenfalls deutlich beschränkt. Das mag vielleicht  
auch an meinem Verhältnis zum Tanzen liegen – Tanzen, das ich  
jetzt einmal ganz formal definiere als eine körperliche  
Bewegung im Raum ohne Nützlichkeitsverwertbarkeit. Also mein  
Verhältnis zum Tanzen ist zwiespältig.

Zum einen hegte ich schon als Kind eine große Bewunderung für  
Menschen, die besonders gut, will sagen, ihren Körper wie ein  
Instrument beherrschend, tanzen konnten. Dieser meiner  
Bewunderung stand eine andere Empfindung gegenüber. Ein  
Vorbehalt, der sich leicht als eine Art von Peinlichkeit  
beschreiben ließe, wenn z. B. die Tänzer in einer scheinbaren  
– und mir unbekanntem – Ekstase, ohne Rücksicht auf Umgebung  
und Zuschauer sich ungeniert körperlich austobten. Diese  
Reserviertheit konnte sich bis zu einer Scheu, ja Abscheu  
aufblähen und dem jugendlichen Spießherren in mir Futter geben.  
Bewunderung und Scheu. Vielleicht kennen Sie ja beide Gefühle?

Diese eben beschriebenen – offensichtlich gegensätzlichen –  
Einstellungen gegenüber dem Tanzen sind – so behaupte ich  
einmal – wie ewige Trabanten des Tanzes selbst. Wir treffen  
beide an, wenn es um das Tanzen geht. Zwei Beispiele dafür:  
Vom römischen Politiker und Rhetoriker Marcus Tullius Cicero  
ist folgender Ausspruch überliefert: „Keinem Nüchternen wird  
es einfallen zu tanzen, es sei denn, er wäre verrückt.“ Nach  
dieser tanzabstinenten Auffassung können nur Trunkenheit oder  
Verrücktheit Ursache eines menschlichen Tanzbedürfnisses sein.  
– Aber sehen wir nicht auch die folgende tanzenthusiastische  
Empfehlung skeptisch, sie wurde fälschlicherweise dem hl.  
Augustinus unterschoben, die da lautet? „O Mensch lerne  
tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel mit dir nichts  
anzufangen.“ Engel als Tanzpartner? Der Himmel als  
Tanzfläche? Auch unabhängig von unseren privaten  
Glaubensvorstellungen, Begriffe wie „Engel“ und „Himmel“ – was  
haben diese Begriffe noch für eine Bedeutung für uns, wenn es  
drei geflügelte Boten für Charlie gibt und ein Münchner im  
Himmel wartet? Zwar trennen uns von beiden Auffassungen  
Jahrhunderte, Jahrtausende und doch – so meine ich – trüben

beide auch unsere heutigen Vorstellungen vom Tanzen. Ihre, wie meine. Und so frage ich Sie: Wie halten Sie es mit dem Tanzen? Ich habe oben eine Definition des Tanzens versucht, in dem ich behauptete Tanzen sei eine „körperliche Bewegung im Raum ohne Nützlichkeitsverwertbarkeit“. Tanzen soll also Bewegung sein. Was ist denn Bewegung? Z. B. wenn ich hier stehe, den Kopf hebe und senke, die Augen auf Sie und mein Manuskript richte, mir mit der Hand ins Gesicht fahre, mein Stand- und Spielbein wechsele. Aber auch das Formulieren dieser an Sie gerichteten Worte, die Schwingung der Stimmbänder, die Zungen- und Lippenakrobatik, das Aushauchen - das sind ja alles körperliche Bewegungen. Und auch Sie sind in permanenter Bewegung. Sie blicken im Raum umher auf die hier ausgestellten Fotos, auf die Mitgäste. Geduldig - ungeduldig lassen Sie die Rede über sich ergehen, Ihre Trommelfelle sind in Schwingungen versetzt - wenigstens sehe ich keinen sich die Ohren zuhalten. Sie atmen. Alles körperliche Bewegungen - aber doch noch kein Tanz? Also eine neue Frage an Sie: Wann wird eine körperliche Bewegung zum Tanz? Ich lasse Sie mit dieser Frage jetzt auch noch kurz alleine und versuche einen anderen Anlauf um einen Weg zum Anlass dieses Abends zu finden.

Vor - ich denke etwa - 4 Jahren gab es ein Lied, das Ihnen vielleicht noch im Ohr ist. Die Band nennt sich „The Killers“ und in ihrem populären Song findet sich der Refrain: „Are we human, or are we dancer“. Diese Zeile, will man sie nicht nur mitsingen, sondern deuten, diese Zeile behauptet einen Unterschied zwischen Mensch und Tänzer. Der Liedtext schließt durch das Wort „oder“ ja aus, dass Menschen Tänzer sein können und umkehrt Tänzer Menschen. Jedenfalls ist mir der Sinn dieser Liedzeile doch recht dunkel und vielleicht nur für die Künstlerinnen, die Sie eben erleben durften und für die Tänzerinnen und Tänzer, die im Rahmen des Internationalen Tanzfestivals in den nächsten Tagen hier in Ingolstadt auftreten werden, ganz und gar nachvollziehbar. Aber vielleicht ahnen Sie - als Gelegenheitstänzer - auch die Antwort, wenn Sie sich heute in dieser Ausstellung die Fotos von Hubert Klotzck genauer ansehen? Geben Sie sich die Antwort auf die Frage: Was sind wir? Menschen oder Tänzer?

Nach den vielen Fragen nun einige vorwegnehmende Antworten: Tanzen hat mit Körperlichkeit, mit Ekstase, mit Leidenschaft, mit Könnertum, mit Hingabe, mit Schweiß und Sexualität, mit Disziplin und Anarchie, mit Formvorgaben und Flucht vor allen Konventionen zu tun. Und Tanzen weckt die unterschiedlichsten Gefühle (im Zusehenden und im Tanzenden) und es weckt vor allem ein großes Gefühl. Sie wissen welches ich meine: Es ist das Gefühl der Freiheit. Die Freiheit ist ein Kind der Kunst. Und umgekehrt ist der Satz auch zutreffend. Das Motto des diesjährigen Tanzfestivals in Ingolstadt lautet EVOLUTION. Das ist ein Begriff aus den Naturwissenschaften und

kann aufs Tanzen übertragen nur folgendes meinen: Das Genmaterial des Tanzens entwickelt sich weiter, verändert sich permanent. Ausdrucks- und Kunstformen sind in einem Prozess der Veränderung und Verwandlung. Wir werden in den folgenden Tagen des Tanzfestivals dieser Prozesse der Veränderungen und Verwandlungen bei gleichzeitiger Vererbung spezifischer Merkmale von Bewegung im Rhythmus ansichtig werden. Evolution heißt im Tanzen eben nicht einfach Einbahnstraße, sondern auch Zurückgehen zu den Ursprüngen, zu den geschichtlichen Markierungen, um in den aktuellen Tanzbewegungen und Tanzkonzepten nicht nur einfach wiederholt zu werden, sondern in neue Ausdrucksformen überführt zu werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir sehen heute Fotos aus einer aktuellen Arbeit H. Klotzecks. Er gab diesen Fotos hier den Titel „Tanzfläche“ mit auf den Weg. Was ist denn eine Tanzfläche? Tanzboden nannte man das in früheren Zeiten. Hier vergaßen Frau und Mann den Alltagsschmerz, die Arbeit, das harte Leben. Es war der Ort die Routinen zu durchbrechen, ein Ort des Ausnahmezustandes, wenigstens in unseren Breitengraden. Der Ausnahmezustand - so wie die Liturgie, die religiösen Rituale, die großen Feiern ja Ausnahmezustände darstellen - ist die Domäne der Kunst. Im besten Fall hebt uns die Kunst im Ausnahmezustand empor, empor aus dem Üblichen und Gängigen, erfüllt uns mit Ahnungen, durchbricht den Standard, lindert die Sehnsucht, stillt das Verlangen, weckt neue und bringt unser Gemüt in Bewegung. Die Kunst und das gilt für viele der hier und heute ausgestellten Arbeiten ist wie eine Heimsuchung, wie eine Heimsuchung von Fernweh. Und so möchte ich dieser Fotoausstellung **Tanzfläche** den folgenden Untertitel geben: **FERNWEH IN DER HEIMAT.**

Heimat ist unser Lebensraum und - so die Empfehlung Hubert Klotzecks - auch unser Tanzraum. Raum ist immer Geschichte, die war, die eben ist, die eine Zukunft hat. Raum ist auch Heimat und mehr als nur ein Wirtschaftsstandort, eine Einkaufs- und Gewerbefläche, eine Donaustadt. Hubert Klotzeck schreibt mit diesen Arbeiten sein Projekt der **fotografischen Heimatkunde** weiter fort. Wo leben wir und was sind wir und wie leben wir hier? Die Fotografien geben hier Antworten, nicht wie es Fakten oder regionale Strukturentwicklungsprogramme tun - sondern Tanzflächeantworten eben.

„Tanzt, tanzt, sonst sind wir verloren“ so lautet der Untertitel - es handelt sich um ein Zitat von Pina Bausch - aus Wim Wenders Film über die große Choreografin Pina Bausch. Welcher Anspruch wird hier an das Tanzen, an uns gestellt? Er meint nichts weniger, als dass sich im Tanzen etwas Universelles ereignet. Dass es ums Ganze dabei geht. Und tatsächlich: Tanzen ist wild, es ist vorzivilisatorisch und dem Rausch und Taumel näher. Hat also Plato recht, wenn er

behauptet: „Tanzen ist von Natur himmlisch und ein Geschenk der Götter“? Der Tanz hat jedenfalls seinen Ursprung dort, wo auch die Mythen ihren Ausgangspunkt haben: In illo tempore - in jenen Zeiten, damals.

Tanzen benötigt kein Material, keine Farben, keine Leinwand, kein Holz, Metall oder Stein. Kein Instrument: **NUR den Körper und den Raum**. Der Körper und der ihn umschließende Raum, als Ort, als Architektur, als strukturierte Öffentlichkeit, genau das ist dem Fotografen wichtig. H. Klotzeck stellt seine Ballerinas, seine Tänzerinnen und Tänzer in unseren Lebensraum, vor einen Schuleingang, in den Spiegelsaal der Fürstbischöflichen Residenz, in die Universitätsmensa, auf Flussbrücken. Der Steinbruch, die Mensa der Universität, der Sprungturm eines Freibades, sie werden zu einer neuen Bühne, durch die festgehaltene Bewegung der Tänzer.

Warum? Und zu welchem Zweck das Ganze? Zunächst um - neudeutsch formuliert - einen neuen Kontext aufzuzeigen. Auf dem Sprungturm haben sich keine Ballerinas zu tummeln - Sprungtürme sind zum Springen da, Mensen um Essen einzunehmen, Brücken um Flüsse zu überqueren, Lebensmittelgeschäfte um einzukaufen, Bahnhöfe um anzukommen oder wegzufahren. Wo kämen wir da hin, wenn an Bushaltestellen oder über eine B 13 getanzt werden würde. Ja, wo kämen wir da hin? Das ist die Frage, die an uns gestellt wird. Wissen Sie die Antwort? - Vielleicht zum Leben, zu einem Leben in einem emphatischen Sinn? Das heißt zu einem Leben, wo ich mir meiner selbst im Besonderen bewusst werde? So dass ich durch (m)eine Bewegung im Raum eine geschärfte Wahrnehmung meiner selbst erlange, wie sie sonst gar nicht möglich wäre?

H. Klotzeck macht das alles mit einem hohen Anspruch. Anspruchslos gibt's ja überall. Das gesamte Projekt ist eine Inszenierung - in einem guten Sinn: **Heimattanztheater** - aber mit einem Auge für ästhetische Qualität. Er wählt dafür gelegentlich dramatische Formen. Er dunkelt die Ecken der Fotos ab oder überhellt das Geschehen und arbeitet so die Profile des Abgelichteten heraus. Er macht das vereinzelt mit Ironie und er macht es vor allem mit der ihm eigenen Zuneigung zu den Menschen.

Tanz ist Körperlichkeit und deshalb schon für manche unerträglich. Die Prüderie hat sie in der Liturgie nicht zulassen wollen und auf den Dorfplatz verbannt. Zuviel an Ekstase, zu viel Hexentanz, zu viel Zauber. Die Wächter haben das Untergründige, das Elementare, das Leibliche immer gespürt - und sich distanziert. Das tat der Begeisterung an der Bewegung schlechthin keinen Abbruch: Von der Tanzabschlussunbeholfenheit bis zum Schwanensee, von Pina Bauschs Choreografie bis Let's dance, vom Vorschulkinderreigen

bis zum diesjährigen Internationalen Tanzfestival hier in Ingolstadt - das Hohe und Populäre, beides ist im Tanzen möglich und nötig. Tanzen spricht jeden an, es ist kein Privileg. Das ist das Universale an ihm. Dass es ohne Körper nicht geht, in seiner Stärke und Schwäche. Deshalb hat es seine Liebhaber und seine Verächter und deshalb hat es auch seine künstlerischen Zeugen - hier und heute in den Fotos von Hubert Klotzeck.

Ich habe zu Beginn meiner Rede von einem großen Gefühl gesprochen, das sich durchs Tanzen gelegentlich einstellt, ein Gefühl, das im Tanzen geboren wird. Ich habe von der Freiheit gesprochen. Wo der Ursprung dieses Gefühls wohl liegt? Im Wiegekindesalter, im Schaukeln des Kindes, im Ringelreihenspiel, im Karussell fahren? Auf die Spitze getrieben, im artifiziellsten Tanz, dem des klassischen Balletts, hier sind es die Sprünge, die eine Schwerelosigkeit simulieren, ja beschwören: höher, weiter, leichter. Auch im Modernen Tanz finden wir das Extreme der permanenten Schwerkraftüberwindung. Und warum dieses Extreme? Nun, wir werden ja nach unten gezogen und die Erde wird ja unser Grab einstmals sein. Und dagegen setzt der Sprung in Leichtigkeit ausgeführt an, der Sprung, der uns empor nimmt und alle Antigravitationskräfte, die in uns schlummern, weckt. Weil die Freiheit uns nicht nur als Versprechen gegeben sein soll, sondern an und in uns real werden soll. Und deshalb der Sprung über die Bundesstraße, die Sprünge vor dem Eingang zur Förderschule und über stehengelassene Koffer vor dem grün gestrichenen Bahnhofsgebäude.

H. Klotzeck ist ein Sohn Ingolstadts und er kehrt mit dieser Ausstellung in die Stadt zurück, in der er eine bittere Kindheit und Jugendzeit erleben musste. In der er aber auch die Lebenslust des Tanzens kennenlernte. Klotzeck will mit seinen Fotos hier und heute keinen sentimental Blick auf Orte werfen, er hat auch keine touristische Motivation, sondern er entwirft ein Freiheitsbild unseres Heimatraumes. Ein Freiheitsbild, was Heimat alles sein könnte und gelegentlich nur im Traum und Wunsch sein darf.

Sehr geehrte Damen und Herren, von Albert Einstein, der als Physiker die Realität der Welt in ihrem Kern zu begreifen suchte, gibt es ein schönes und tiefes Wort: Er sagt: „wir alle tanzen nach einer geheimnisvollen Melodie, die ein unsichtbarer Spieler in den Fernen des Weltalls anstimmt.“ In diesem Gedanken und nur in ihm steckt die Wahrheit des Techno-Glaubensbekenntnis: GOD IS A DJ.

Dr. Andreas Hochholzer, Sept. 2013(es gilt das gesprochene Wort)